

# Achmet Fouad

Autor(en): **Rausch, Albert H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **14 (1946)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568586>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ACHMET FOUAD

Von Albert H. Rausch \*

— Gegen sechs Uhr abends kam ich nach Radès, zu Achmet Fouad, einem türkischen Freunde Axel Arnedals. Ich fand genau den Menschen, den ich zu finden erwartet hatte. Die erste Viertelstunde unseres Gespräches gab eine Vertrautheit, als ob man sich schon lange gekannt hätte.

Jedes Wort, das der Vierundzwanzigjährige sprach, hatte seine Schwere und Eindeutigkeit. Alle Gedanken wurden einfach und mit jener Würde gegeben, die der nordischen und westlichen Jugend fremd ist. Schon die Stimme war Ruhe, tief und tönend, jede Silbe im Kupfer ihres Klanges umhüllend. Dieselbe Kraft, zu bannen und einzuschließen, lag in den großen mandelförmigen Augen. Die Brauen standen flach und stark gezogen an der niedrigen Stirn. Ueber den kräftigen Händen lag mildverteilt die Sinnlichkeit des Orientalen.

\*

Wir ruhten auf gelben Matten und sahen die Nacht herniedersteigen. Die trockene Wärme des Daches strömte langsam in unseren Rücken.

Schiffe lagen im Hafen, fern und kaum zu erkennen im Widerschein des Himmels. Auf einem Bett von Nelken ging der Abend schlafen. Silbern tauten die Sterne am Rand der Blumen. Das Meer rollte den bronzenen und rollte den stahlgrünen Samt. Im Norden blitzten die Lichter von Karthago auf. Keine Barke zog aus. Achmet hob noch einmal den schweren, dunklen Kopf, hob die Arme, wie wenn er das letzte Licht fassen wollte und ließ sich leise ganz zu Boden gleiten, indessen mich tiefes Bangen auf den Knien hielt. Eine Stunde später brannten die Ampeln, und der Jasminstaub verpuffte in den hohen Räucherpfannen. Der schwarze Diener ging zum letztenmal. Die Tür stand offen. Palmenwipfel wiesen in die Tiefe des Gartens. Die Silberbäche der Sterne stürzten an der mächtigen Kuppel nieder. Wie Nadelspitzen schlug das Fieber des Duftes empor. Schon glitten Wolken vor dem sinkenden Auge. Rosenfelder liefen im Morgenwind und trugen mich fort. Dann noch ein allerletztes Dämmern... ein Ruf ohne Antwort... O Haschisch! wehes Hanfkraut! Süßes Hanfkraut, das dies Schweben schenkt...

Und dann der tiefe, tiefe Fall durch weiße Sternenseen in ein warmes, blaues Meer, das wiegt und wiegt... und leise singt und weiterwiegt...

Sehr mild und weich umrissen kamen die Gesichte auf goldenen Dünsten der Frühe:

Aus einem Veilchenhügel wurde der rührende Leib des Mädchens geboren, von der aufgehenden Sonne bestrahlt. Glückselig stand der Mund und trank die Morgenluft. Auf den Spitzen der herben Brüste glühte das Silber des Lichtes. Um die gereckten Hüften und die

\*) Aus «Südliche Reise», Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

zarte Flucht des Schoßes lag es wie ein dünner, schmiegsamer Panzer... und es glänzte in den Kniescheiben.

Aus den Lüften schwebte der Knabe nieder, den Tau der Dämmerung aus den Haaren schüttelnd und das feuchte Gesicht in den Händen trocknend. Er umschlang die Schulter der Geliebten und glitt in ihren Leib hinüber. Sie aber schloß die Arme über dem Kreuz seiner Hüften und trug halb schon im Sinken, halb noch im ungewissen Gleichgewichte, die Last, von der sie selbst getragen wurde. Die Lippen des Knaben aber hatten sich festgesogen an der Mandelblüte der linken Brust und tranken das hellrote Blut, das im Kreislauf in das schenkende männliche Geschlecht zurückkrann. Da waren beide Körper plötzlich ganz verwachsen, und jenseits des Geschlechtes, das Mann und Weib scheidet, im Schoß der Lust bis in den Abgrund alles Werdens untergetaucht.

Andere Bilder lösten sich aus dem wachsenden Licht: auf hellblauem Lager die schlafend vereinigten Freunde, im Duft ihrer blonden und dunkleren Jugend verloren... auf purpurnen Betten die schmerzlichen lesbischen Frauen... Leda und der küssende Schwan, der die Schwungfedern an den wartenden Schoß drängt, Danaë mit den offenen Schenkeln, in die der Goldregen niederrieselt...

Aus der Woge aber, die mich wiegte, sang eine Stimme — und es sang aus dem rauschenden Licht:

Ich bin die Lust. Ich bin ein Eines und bin so viele Viel, als niemals eines Menschen Hirn zu träumen vermag. Jenseits von Tugend und Sünde beginnt mein Leben, und ich lächle, wenn ihr mir Gesetze andichtet, da ich gesetzlos bin und ganz mir selbst genüge. Ich frage nicht darnach, was eurem Leben frommt und euren Zwecken dient. Ich habe keinen Zweck. Ich bin nur da, ich war und werde sein. Ich treibe den Mann zum Weib und den Mann zum Mann und das Weib zum Weib und den Menschen zum Tier und den Menschen zum Ding und das Tier zum Tier und das Tier zum Ding und das Ding zum Ding. Ich bin voll Geheimnis und weiß es selbst nicht, in wieviel Kräften ich bin. Ich bin in den Giften und bin im Balsam. O daß ihr einmal sehen lerntet und alles Lebendige gleichsetztet! Bin ich nicht aufgewachsen in den Zellen eines kleinen Hanfkrautes? Wohne ich nicht in einem winzigen Tropfen ausgepreßten Oeles, der genügt, euren Willen zu brechen und eure gefesselten Sinne zu entfesseln, sodaß ihr die Wahrheit fühlt? Eine arme Pflanze des Feldes setze ich über den Hochmut eures Geistes! Ja, ich kann auch töten mit den Körnern der Mohnblume! Ich kann in euer Blut überspringen und mich so dehnen, daß das Gefäß eurer Adern zerreißt.

Was nennt ihr die Liebe? Was eure Ordnung erhält und eure Art fortpflanzt. Aber ich bin keine Gottheit der Ordnung und keine Gottheit der Art. Ich bin die Gottheit, die als Anfang der Welt über den Wassern war. Ich befehle euch nichts und verbiete euch nichts, da jedes Geschehen mir gleich ist, in dem ich mich selbst erkenne. Ich lohne euch nicht und strafe euch nicht: Ob ihr mich preist, ob ihr mir flucht: Ich lächle — und bin.

Morgengrauen. Aufbruch aus der kleinen arabischen Stadt, in der die Karawane am Abend zuvor eingetroffen war. Ein langer, quälend langer Ritt durch Steppe, Sand und Wüste, bis zu einem toten Gewässer, an dessen Rand das Mittagslager aufgeschlagen wurde. Agaven, Aloë, Palmen und das schreiende Gelb der Kakteenblüten. Schutt, bröckelndes, verlassenes Gemäuer, angebrannte Grasflächen. Am Himmel die gleissende, zischende Diamantscheibe der Sonne, deren überhitzter Glast ringsum die Bäume auffraß. Dann das weite Zelt mit dem dünn gefilterten Gold in dem groben Gewebe. Teppiche und Kissen am Boden. Ein Gehen und Kommen der Beduinen, bis alles hergerichtet war. Dann Ruhe... beklemmende Ruhe...

Achmet Fouad lag halbnackt in dem weißen Seidenburnus ausgestreckt, dem Schlummer nah. Ich selbst, in allen Sinnen überwacht, saß auf dem Polster und lauschte in das Knistern der betäubenden Luft. Die Hitze schoß in tausend Pfeilen durch die Tuchwände. Sie sprang vom Sand und dem siedenden Glanz des erblindeten Wassers empor. Ich hörte, wie draußen einer ein Kamel schlug, das sich nicht umlegen wollte. Der Stock sauste auf das verwollte Fell nieder. Das Tier stieß einen wilden, bösen Schrei aus und glitt in die Kniee. Lange noch drang sein Schnaufen zu mir herüber. Ich versuchte zu rauchen. Die Kehle war zu trocken. Das Blut drängte in meine Augen und begann in meinen Ohren zu sausen. Ich riß die Kleider von mir und warf mich auf das Lager. Die Hitze drang wie Nadelstiche in meinen Leib, in allen Poren schlug ein brennender Schmerz auf, krampfhaft kurz... im gleichen Augenblick schon in einer unerhörten Lust aufgelöst. Der ganze Körper schien ertötet, entkörperert in der Arbeit der Glutwellen, die ihn von allen Seiten anfielen. Der Atem wurde frei. Tiefe Müdigkeit sank auf die Augenlider. —

Achmet stand lächelnd vor mir, als ich erwachte. Dunkles Orange wogte im Zelt, er schlug den Vorhang etwas zur Seite, und ich sah wieder die glänzende Wand des lasurenen Himmels, die über Palmengestrüpp emporwuchs. Die Schatten der gesattelten Kamele fielen auf den gelben Boden, ein Beduine fragte, ob wir bereit seien. Wir ritten tief in den Abend hinein. Bei einem Sykomorengebüsch wurden die Zelte wieder aufgeschlagen. Die Wachtfeuer brannten an der Erde, der blaue Rauch wirbelte in den roten Dunst der Lüfte. Schwarz lagen die Kamele gegen den Purpur der Zelttücher, der langsam blaßte, auf der welligen Weite war eine Saat von bleichen Rosenblättern ausgestreut, die in jeder Minute weiterwelkte. Aus den goldenen Brunnen der Sterne fiel der Tau. Flachen Leibes lag ich auf dem Sand, den Kopf in die aufgestützten Arme gebogen. So lag vor tausenden von Jahren der Nomade auf dem Boden der Wüste, wenn er in den kühlen, durchscheinenden Nächten von seinen ruhlosen Wanderzügen ruhte, und schuf an der Weite des funkelnden Himmels und der noch weiteren Weite des wehenden Sandes den Raum seiner tiefen und kindlichen Seele. So barg er das wilde Antlitz im Staub der einsamen, unentweihten Erde, so hob er das wilde Antlitz nach den Sternfeldern, die den Wohnungen Gottes vorgelagert sind: Da wuchsen die ersten Silben im Abgrund der

Seele, Schauer und Wonne, in einem dunklen Klang gebunden: und das Gebet war geboren: der große vermittelnde Gesang zwischen dem, was endlich ist und dem, was ewig ist.

\*

Achmets Finger rührten an meine Schläfe:

„Der Tag bricht an...“

Ich hob mich aus dem tiefen Schlaf.

Das blasse Oellicht flackte in dem Messingbecken. Stimmen wurden vor dem Zelte laut. Achmet schlug weit den Vorhang auf. Die Luft kam weich und kühl von Osten. Ich löste mich aus den Decken und trat in das Freie. Die Beduinen grüßten. Einige knieten schon am Boden. Ueber dem blauen Milchdunst am äußersten Saum der Erde schleifte der trübe Rand eines purpurnen Vorhangs, der an grauen Wolkenbänken aufgehängt war. Plötzlich teilte sich dieser Vorhang der ganzen Länge nach und öffnete dem Auge einen Blick in kühle, blanke, smaragdene Tiefen. Im gleichen Augenblick bauschten sich die Wolkenstreifen. Ströme von hellem Blut stürzten in die grüne Klarheit der Mitte. Am Boden aber leckten schon kurze Topasflammen nach oben, weißglühende Dolche zuckten im Halbkreis nach und durchstachen das schon gerinnende Blut: zwei-, drei-, vier-, fünfmal raste eine mörderische Lohe bis in den Zenit hinauf — und die große weingoldne Sonne stand in erdrückender Ruhe über dem verwüsteten Horizont.

Ein Kamel zerrte am Halfter und schrie auf. Ein zweites schrie, ein drittes, ein viertes, ein fünftes... dann schrieten alle. Vielleicht schreit einer so, dem das Messer in die Eingeweide saust.

— Wir ritten... ritten... ritten...

— Gegen Abend erreichten wir die Oase.

\*

Gebadet und erquickt lagen wir am Rand der Quelle. Braune Kinder spielten um uns. Frauen kamen und füllten die gelben Tonkrüge, die sie auf den Schultern davontrugen. Die Sonne war am Untergehen und schüttete ihr letztes Licht über die breiten Palmenwedel und Olivenwipfel. Dichtes, blühendes Oleandergebüsch säumte den Abhang vor uns, jenseits der Böschung vor uns standen Weizenäcker voll Kornblumen und Klatschrosen. Da mußte ich an das heimatliche Land denken, an das grüne, wellige Land um Pfingsten... an die Feldwege nach Sonnenuntergang...

Ganz leise, ganz beruhigt war das Gespräch mit Achmet. Ein Gespräch voll Abend und süßer Traurigkeit. Keine Pläne mehr, kein Rechnen mit Meilen und Stunden: nur das lautlose, wunschlose Uebergehen von Wesen zu Wesen. Kein Unterschied des Alters mehr, kein Unterschied der Rassen: was uns irgend trennen konnte, war mit dem lauen Wind verweht, der in den Wipfeln ging. Wir sprachen von unserer Kindheit, von unseren Müttern, von Freunden und Frauen. Es war alles so ähnlich, dieselben Träume, dieselben Bitternisse, dieselben Tröstungen. Nur die großen inneren Ziele waren anders gesetzt: weil das Schicksal des Vaterlandes ver-

schieden war. Achmets Liebe zu seinem Volke war ein dunkles, unterirdisches Lodern, das sein ganzes Wesen ergriff und hinriß: eine Liebe voll Fanatismus und Sehnsucht, sich zu opfern, tragisch in ihrer Artung und zu jedem tragischen Ende bereit, unklar und grandios. Er sprach von Enver Bey, dem Heldenhaften, der zart und melancholisch war wie eine Frau, ein Brand von Liebe und Schmerz. Da spürte ich zum erstenmal im Rhythmus der Sprache, im Fall der Töne, die ganze Leidenschaft, die dieses tiefe, stille Herz verschloß, die innere, geistige Schönheit, in der die Kraft lag, ein ganzes Leben läuternd zu durchdringen. —

Wir verstummten vor der wachsenden Schönheit des Abends. Fern im Osten hing zum erstenmal die gelbe, scharfgeschnittene Sichel des Mondes an einem Himmel von Kupfer und Grünspan. An den Palmenschäften glänzten wie Buckeln am Schilde die Stümpfe der abgefallenen Blätter, die langsam wiegenden Wedel schlugen das ruhende Gold des Aethers. Wie sich ein helles leichtes Zelt-dach niederläßt, ließ sich die Nacht hernieder. Wir gingen Arm in Arm zwischen Oelbaumgärten und gelben Feldern, auf schmalen Lehmwegen. Esel, mit hochgefüllten Gemüse- und Blumenkörben beladen, trabten dem Stalle zu, Kamele schlürften an einer Tränke langsam das Wasser, in einer offenen Türe brannte die rötliche Ampel, in einem Hofe zupfte eine schläferige Hand die Zither. Schatten füllten die Winkel und Ecken und wehten dem Dunkel der ruhenden Wipfel entgegen. Die Wege verloren sich, leuchteten über fernem blassen Hügeln noch einmal auf und sanken ganz in Finsternis.

„Wie wird dies alles fremd“, sagte ich leise zu Achmet...

„Und weit“, fügte er ebenso leise hinzu. „Ich höre die Quellen fließen.“

Und er hielt ein im Schreiten.

„Ich höre das Kommen der Nacht... Wie ein Flug von weißen Vögeln kommt diese Nacht.“

— — — —

Als ich die Augen aufschlug, lag schwere, dunkelgrüne Dämmerung über den golden durchleuchteten Wänden. Das helle Plätschern eines dünnen Brunnenstrahles kam über den bläulich-kühlen Flur, nach dessen Tiefe hin die Türe offen stand, und flüchtiger Rosenduft war in das Atmen des Wassers gesprengt. Die Sirene eines Schiffes durchbrach die heiße Stille... Tunis... Radès... die Villa Achmet Fouads.

Ich richtete mich empor und sah nach der Uhr. Es war um die achte Morgenstunde... Ich hatte nie so tief, so traumlos tief geschlafen. Meine Glieder waren gelöst, gebadet in wunderbringenden Wassern... leicht und selig durchrieselt von genossenem Glück.

Kein Ton drang aus der Tiefe des Hauses. Grüne Fliegen summten, ihre kleinen Schatten zuckten über die oberen Kalkwände. Ich begann nachzusinnen... aber die Bilder in meinem Gedächtnis verwirrten sich. Jahre waren vergangen, viele, heiße, schattenlose Jahre.

(Schluß folgt)